



# DANCING CITIES

danza en paisajes urbanos / dance in urban landscapes

Least Common Multiple: Arte, Espacio Público y Ciudadanía en Europa · Art, Public Space and Community in Europe  
Num 05. 2012 | Gratis - Free | Revista anual - Annual magazine | [www.oqd.info](http://www.oqd.info)

The following file is an extract from a special edition of the Dancing Cities Magazine, presenting the **“LEAST COMMON MULTIPLE”** project,  
It’s a collaboration between eight European Festivals of the network CQD:

DIES DE DANSA (Barcelona-Spain),  
EMPAPE (A Coruña - Spain),  
CORPI URBANI (Genova- Italy),  
INTERFERENZE (Teramo- Italy),  
A CITY THAT DANCES (Swansea- Wales),  
CITY HOPPERS (Malmö - Sweden),  
DANTZA HIRIAN (Basque Eurocity).  
AND DANSE EN VILLE (Eupen - Belgium)

The main aim of the project is the exploration, from a pan-european perspective, on the relationship between culture -specially dance-, public space, community and social inclusion in the participant cities, discovering their differences and similarities and exploring their *leastcommon multiple*.

The project aims to bring together curators, art organizations, dance companies and academics working in the field of performing arts and public space studies, to open debates around the socio-urban development of the European contemporary cities.

You will find in this file, the articles resulting from the focus groups, both local and international, developed in Eupen, a participant city with **the « Danse en Ville/ Tanzende Stadt Festival”**

Another activity under development made within the framework of the Least Common Multiple project, is the DCODE which aims to bring contemporary dance closer to non-specialized audiences using new technologies, proposing virtual itineraries in the cities through short video-dances recorded at public locations.

[dcode.cqd.info](http://dcode.cqd.info)

More informations :

### **Ciudades Que Danzan network**

[www.cqd.info](http://www.cqd.info)

### **Danse en Ville / Tanzende Stadt Festival :**

organized by the IRENE K Company

[www.irene-k.be](http://www.irene-k.be)

Ancienne Route de Malmedy, 27

B-4700 Eupen

+32 (0)87/55.55.75

# ART AND PUBLIC SPACE IN EUPEN – BELGIUM

NADYA BASCHA\_cultural manager  
IRÈNE BORGUET-KALBUSCH\_coreographer  
URSULA KOMES\_architect  
HIROSHI WAKAMATSU\_dancer and choreographer  
ALLESSANDRA WINTGENS\_art critic



Dieser Text ist eine Übersetzung aus dem Französischen. Die Originalversion sowie eine Englische Übersetzung können angefragt werden.

## **DER ÖFFENTLICHE RAUM UND SEIN EINFLUSS AUF DEN SOZIALEN ZUSAMMENHALT**

„Die Kirche im Dorf lassen“ bedeutet „nicht übertreiben“. Die Geläufigkeit dieses deutschen Sprichwortes ist ein Beweis dafür, wie wichtig jener Ort, der Kirchplatz in der Mitte des Dorfes, für die Menschen ist. Denn in vielen europäischen Städten, ist die Dorfmitte historisch gesehen ein Ort, an dem die Dorfgemeinschaft sich trifft – sei es aus politischen, juristischen, religiösen oder sozialen Gründen. Auch wenn unsere Stadt mit 18500 Einwohnern recht klein ist, so besitzt Eupen doch ganze vier Kirchen – vielleicht ein Beweis dafür, dass unser öffentlicher Raum sich nicht auf die Stadtmitte konzentriert sondern ganz zerstreut ist.

### **Ein zerstreuter öffentlicher Raum**

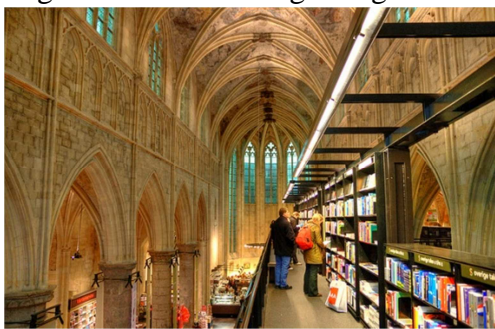
Der öffentliche Raum bietet eine Art des Zusammenlebens in der Stadt. In guten alten Zeiten, standen in Eupen Stühle auf den Bürgersteigen, Frauen ließen sich draußen nieder, um zu stricken und zu ihren Füßen spielten Kinder. Das Leben spielte sich mehr draußen als in den Häusern ab. In unseren Kindheitserinnerungen, wird der öffentliche Raum viel mehr von den Einwohnern genutzt als heute.

Heutzutage, schottet man sich ab, man verschließt Fenster und Türen, man verschließt sich. Die Angst hat die Oberhand gewonnen – eine Angst, die vom vorschreitenden Individualismus geschürt wird. Heutzutage trifft man nur selten auf das oben beschriebene Bild. Es gibt sicherlich ein Leben im öffentlichen Raum aber dieses Leben findet rund um Geschäfte und Cafés statt. Der öffentliche Raum ist eher ein Treffpunkt für Passanten als ein Treffpunkt für Künstler geworden, eher ein Ort des Vorrübergehens als ein Ort des Verweilens. Die Einwohner leben nicht mehr im öffentlichen Raum. Wie in vielen anderen Städten auch, stehen die Häuser überall zerstreut. Die meisten Geschäfte und Supermärkte befinden sich außerhalb des Stadtkerns in der Nähe der Autobahn. Und so haben die Bürger den Eindruck, dass es kein echtes Leben in der Öffentlichkeit gibt und demnach auch keinen sozialen Zusammenhalt.

## Ein privatisierter öffentlicher Raum

So viele Geschichten und gemeinsame Erinnerungen binden uns an diesen Ort, so viel Leben gab es damals hier. Und heute? Heute wird der Ort von einem riesigen Parkplatz belagert!

Heutzutage empfinden wir den öffentlichen Raum als privatisierten Ort: Reklameanzeigen erobern unsere Stadt, der öffentliche Raum hat sich daran gewöhnt, mit Werbung zu leben, toleriert aber nicht immer Kunst und Kultur. Werbeplakate haben das Recht, in der Stadt zu sein, genauso wie all die Autos. Die Kunst aber muss um ihre Daseinsberechtigung kämpfen. Der Verkehr beherrscht nun den städtischen Raum. Einige Familien fürchten sich sogar davor und trauen sich deshalb nicht, mit ihren Kindern im Stadtzentrum spazieren zu gehen. Schlimmer noch: Manche öffentliche Orte wie Kirchen oder alte Gebäude werden an Investoren oder die Behörden verkauft. Zum Beispiel in Maastricht, einer holländischen Stadt, die etwa 50 km von Eupen entfernt liegt, wurde eine im Jahre 1294 erbaute dominikanische Kirche in eine Buchhandlung umgewandelt, eine Andere wiederum in ein Luxushotel...



Eigentlich hat die Regierung keine Wahl: Manche Gebäude werden zwar unter Denkmalschutz gestellt und so von sämtlicher Veränderung verschont. Aber das ist ziemlich kostspielig und so werden viele Gebäude privatisiert, um sie nicht dem Verfall zu überlassen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben diese Privatisierungen die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum abgebaut. Die Grenzen zwischen unserem öffentlichen und privaten Leben wurden jedoch verschärft. So erobert der Individualismus unsere Lebensgewohnheiten und eine Kluft zwischen öffentlichem und privatem Leben entsteht. Der Alltag spielt sich nicht mehr draußen sondern in den Häusern ab und wird von den Regeln der Konsumgesellschaft beherrscht. Diese entstehen nicht nur in großen Supermärkten sondern auch im Internet. Der Alltag der Einwohner spielt sich demnach außerhalb des Stadtkerns, weit entfernt von der Kirche im Dorf ab.

### Ist die virtuelle Gemeinschaft der realen Gemeinschaft ähnlich?

Wie schon vorher angemerkt, erleben wir zurzeit, wie der Individualismus die Weltbevölkerung erobert. Der Alltag findet nicht mehr im öffentlichen sondern im privaten Raum statt: In Häusern, die außerhalb des Stadtkerns stehen. Dank neuer Technologien kann jeder Kontakt mit der Außenwelt aufnehmen und so immer sein „öffentliches Privatleben“ im Internet preisgeben. Jeder kann Mitglied einer virtuellen Gemeinschaft, eines sozialen Netzwerkes werden. Und so kann auch jeder an virtuellen Kulturveranstaltungen teilnehmen. Dennoch sind wir davon überzeugt, dass das Zusammenleben sich nicht auf virtuelle Begegnungen beschränken muss. Im Gegenteil: Zusammenleben ist heute noch durch reelle Begegnungen möglich. Und zwar hat die Kultur im städtischen Raum es sich zum Auftrag gemacht, die Einwohner zu realen Begegnungen zu versammeln. Denn sogar in so einer kleinen Stadt wie der Unseren gibt es das nur noch sehr selten.

### Hindernisse für sozialen Zusammenhalt im öffentlichen Raum

Vom Zusammenleben im öffentlichen Raum unserer Stadt sprechen, bedeutet auch die Besonderheiten dieses Raumes wahrnehmen.

Die erste Besonderheit ist da sicherlich das Klima.

Denn in unserer Region ist das Wetter sehr unbeständig: Es kann den ganzen Tag regnen, im Winter schneit es und selbst im Sommer scheint die Sonne nur selten... Deshalb ist es draußen ziemlich ungemütlich. Kulturelle und soziale Veranstaltungen lassen sich so nur schwer draußen organisieren und spontane Begegnungen sind selten, wenn die Wetterbedingungen nicht stimmen.

### Sprachliche und Kulturelle Besonderheiten

Eupen befindet sich im deutschsprachigen Teil Belgiens, ein kleines Gebiet nahe der deutschen Grenze gelegen. Mehrere Kultur- und Sprachgruppen haben sich in Eupen niedergelassen, leben aber kaum miteinander. Manchmal gibt es überhaupt keine sozialen Beziehungen zwischen diesen Gruppen.

## Eine Geographische Besonderheit

Trotz ihrer kleinen Größe, besteht Eupen aus mehreren Stadtvierteln: Ober- und Unterstadt aber auch zahlreiche Wälder und Waldwege, welche die Stadt umgeben. Und eben an diesen Orten treffen sich die Einwohner regelmäßig und organisieren Veranstaltungen. Neben dem städtischen Raum sind also auch diese öffentlichen Plätze Teil des Alltags.

Des Weiteren wird die Nutzung des öffentlichen Raums auch durch politische Entscheidungen ermöglicht. Die Behörden arbeiten Stadtpläne aus, finanzieren regionale Entwicklungskonzepte und ermöglichen so die Belebung des öffentlichen Raums. Aber was nützt es öffentliche Plätze zu schaffen, wenn dort keine Bänke aufgestellt werden? Ist es richtig eine ganze Stadt neuzugestalten ohne dabei Platz für Veranstaltungen im öffentlichen Raum zu lassen? Oder schlimmer noch: Wie rechtfertigt man die Umwandlung des Hauptplatzes der Stadt in einen Parkplatz? Die Behörden sind dafür verantwortlich, den sozialen Zusammenhalt in ihrer Stadt zu fördern. Dies können sie nicht nur durch die Gestaltung des öffentlichen Raumes ermöglichen sondern auch durch politische Entscheidungen, die sie für ihre Wähler treffen – Entscheidungen, um Bürger dazu zu ermutigen, den öffentlichen Raum zu nutzen oder, um sie davon abzuhalten. Unserer Meinung nach muss der öffentliche Raum durch die Bürger selbst belebt werden, er muss anziehend für die Einwohner werden. Sind die Behörden da gleicher Meinung? Was unsere Kulturveranstaltung, das Festival „Tanzende Stadt“, betrifft, wohl eher nicht.

## Schlussfolgerung

Unser Ziel besteht nicht darin, die Entwicklung des öffentlichen Raums zu kritisieren sondern viel mehr darauf hinzuweisen, dass dieser Raum den wichtigsten Bestandteil einer Stadt, nämlich die Bürger selbst, kaum einbezieht. Dabei kann der öffentliche Raum eine Stadt doch aufwerten, weil er Platz für sozialen Zusammenhalt bietet. Aber wie kann man Zusammenhalt stärken und Einwohner versammeln? Wie unseren öffentlichen Raum neu entdecken? Wie das Zusammenleben in unserer Stadt positiv beeinflussen? In dem wir diesen Raum nutzen und zwar vor allem im Rahmen von Kulturveranstaltungen.

## DIE ROLLE DER KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM UND IHR POTENTIAL ALS MITTEL ZU SOZIALER VERÄNDERUNG



Es ist Sonntagnachmittag und in den Straßen tummeln sich plötzlich Leute. Einige Minuten vor dem Auftritt, bilden sie große Kreise um die Künstler. Denn das ist der Haupteffekt der Kunst: Menschen im öffentlichen Raum rund um eine gemeinsame Veranstaltung versammeln. Die Kunst steuert zum Zusammenleben bei, sie fördert das Entstehen einer gemeinsamen Identität. Wenn das Publikum selbst in der Kunst mitwirkt, erhält jeder Einzelne die Möglichkeit, an etwas teil zu haben, und zwar im selben Moment am selben Ort, an einem gemeinsamen Projekt. Die Kunst – wie auch jede andere Veranstaltung die im städtischen Umfeld organisiert wird – trägt dazu bei, das Zugehörigkeitsgefühl zu einer freien Gemeinschaft zu stärken.

Eine Kulturveranstaltung auf der Straße kann die Einwohner dazu anregen, den öffentlichen Raum (zurück) zu erobern. Sie bietet ihnen eine sehr zeitgenössische Sicht auf das Zusammenleben. Einen Augenblick lang verändert ein Tanz die Realität und haucht unserem Leben Poesie ein. Denn Tanz verschönert unseren Alltag: Der Müllimer, die Mauer, der Laubhaufen, alles bekommt eine neue Dimension. Die Umgebung wird zur Stütze, zum Partner des künstlerischen Vorgehens.

Platz den Träumen und der Vorstellungskraft!

Die Kunst verleiht der Stadt das kleine Etwas. Sie bringt das Ungewöhnliche, das der Bevölkerung einen Moment lang ermöglicht, ihre eigene Umgebung durch eine andere Brille zu betrachten.

Der Vorplatz, die Brücke oder die Kirche, die vorhin noch so banal erschienen, entpuppen sich plötzlich als verwandelt. Die Kunst gibt den Elementen eine neue Form. Eine kulturelle Veranstaltung im öffentlichen Raum, kann den Blick der Bevölkerung befreien, denn die Kunst berührt dann, wenn Menschen sich in ihrer eigenen Stadt, in ihrem eigenen Alltag gefangen fühlen. Der Kontrast zwischen der geraden Linie eines Parkplatzes und der kurvigen Form eines Tänzerkörpers verändert den Blick und den Lebenswandel in der Umgebung.

Kunst ermöglicht den Einwohnern, den öffentlichen Raum aber auch private Gärten und Innenhöfe zu entdecken oder (im Falle der Eigentümer) wiederzuentdecken. Denn ein Festival wie „Tanzende Stadt“ versucht, auch private Orte zu zeigen und zu beleben. Entdecken, was sich hinter einer dicken Mauer oder einer hohen Umzäunung verbirgt, fördert das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Stadt. Ein privater Ort wird einen Moment lang öffentlich. Die Umgebung als Ganzes entdecken – nicht nur den öffentliche Raum, sondern auch das Privateigentum oder sogar Orte dazwischen (wie zum Beispiel der Innenhof eines Administrativen Gebäudes oder eine Kapelle). Das regt sozialen Zusammenhalt an. Das Gefühl, dazu zu gehören, erhört zu werden, und eine Wahl zu haben, (auch wenn diese Wahl nie ausgesprochen wird), und schließlich das Gefühl am Alltag unserer eigenen Stadt teilzunehmen – mit diesem abscheulichen Parkplatz neben unserem Haus, mit den Gerüsten, die seit zwei Jahren den Durchgang versperren.

### **Kunst im öffentlichen Raum beeinflusst den sozialen Zusammenhalt. Aber kann sie auch als Mittel zu sozialer Veränderung dienen?**

Eine tatsächliche Veränderung bewirken, erscheint uns oft nicht leicht. Die Kunst aber kann dazu anregen, eine Stadt zu verändern. Leider sind die Einwohner oft sehr verschlossen und in ihren Gewohnheiten gefangen. Und am Ende des Festivals wird der Ort, an dem dieser wunderbare Tänzer gewirkt hat, ja doch wieder zum Parkplatz....wie immer.

### **Kultur, Demokratie und Multikulti**

Kunst im öffentlichen Raum bezieht den Bürger mit ein und bietet so allen den Zugang zur Kultur. Ein vielfältiges Programm und offener Zugang zur Programmgestaltung sind der Schlüssel zum Zusammenhalt. Außerdem ist Dankbarkeit erforderlich, um eine Kulturveranstaltung im städtischen Raum zu ermöglichen. Ein Kunstfestival ist demokratisch denn es verbindet zahlreiche Vereine einer Stadt. Es erzeugt eine Synergie zwischen Politikern, Geschäftsleuten und Künstlern. Solch eine Veranstaltung löscht Diskriminierung von Alten, Behinderten und Immigranten aus: Die Kunst in der Stadt ist für jedermann. Dies ist eine Art, Kunst im Leben und in der Stadt zu gestalten. Bei „Tanzende Stadt“ laden verschiedene Vereine das Publikum dazu ein, kulinarische Entdeckungen zu machen. Die Vietnamesische Kulturgemeinschaft und die Asylbewerber, die in Eupen leben erhalten so die Möglichkeit, etwas (mit) zu teilen und auf diesem Weg Teil der Gemeinschaft zu werden. Ist es nicht so, dass eine solche Veranstaltung zwar eine kleine aber reelle soziale Veränderung hervorruft?

### **Den öffentlichen Raum demokratisieren**

Der öffentliche Raum ist nicht einfach nur Staatseigentum. Der öffentliche Raum muss ein Ort sein, an dem Demokratie vorherrscht. Deshalb sollte man dem Volk die Möglichkeit bieten, von diesem Raum Besitz zu ergreifen. Die Kunst öffnet dazu die verschiedensten Wege. In dieser Hinsicht, kann die Kunst als Mittel zu sozialer Veränderung dienen, d.h. die Beziehungen zwischen Bürgern und öffentlichem Raum, aber indirekt auch zwischen Bürgern und Behörden ändern. Vor allem durch die Kunst kann sich der Bürger als Akteur in seiner eigenen Stadt behaupten. Den öffentlichen Raum voll und ganz nutzen, ist für die Bürger auch ein Weg, sich in die Stadtentwicklung einzubinden. Und der Künstler unterstützt sie dabei.



## **Auf der Straße – Ein idealer Ort für Forderungen?**

Kunst ist auch Politik. Denn die Kunst ist unvermeidlich an Geld gebunden und betrifft die Bedürfnisse unserer Bürger. Sobald etwas organisiert wird, gilt das als politisches Handeln, vor allem, wenn es im öffentlichen Raum stattfindet. Und so engagiert sich die Kunst auf ihre Weise. Natürlich ist die Straße nicht der einzige Ort, an dem Bürger ihre etwas fordern und sich beschweren können aber sie bietet der Kunst Platz für Kritikäußerung.

Kritisieren um des Kritisierens Willen ist jedoch keine Lösung. Wir müssen Alternativen bieten. Wenn wir in Belgien kritisch sein wollen, brauchen wir die Unterstützung der Bevölkerung. Aber in Eupen sind die Bürger scheu und gehorchen bedingungslos den Regeln der Gesellschaft. Die 60er Jahre sind schließlich vorbei. Deshalb sollte Kritik heutzutage positiv ausfallen.

Unsere erste Kritik richtet sich gegen die Konsumgesellschaft und ihre Profitzwecke. Das Festival „Tanz in der Stadt“ ist kostenlos und somit eine kleine politische Geste zur Demokratiesierung der Kultur im öffentlichen Raum. Wir suchen hier nicht die Konfrontation mit den Behörden, schließlich könnte die Veranstaltung gar nicht ohne ihre Einwilligung organisiert werden. Wir möchten hier eher diskret kritisieren. In diesem Sinne sollen in unserer nächsten Ausgabe des Festivals eher kleine Bilder die Stadt beleben – kleine getanzte Geschichten, die zum Leben der Einwohner passen. Um die Bürger anzusprechen, muss eine Kulturveranstaltung wie die Unsere den Menschen und ihren Vorlieben nahe sein. Deshalb nehmen wir unsere täglichen Beobachtungen in der Stadt als Vorlage um das Thema für unser Festival auszusuchen. So war die Ausgabe 2011 den Bauarbeiten in der Stadt gewidmet und lief unter dem Titel „Zwischen Gerüsten“. Denn Eupen war mit Baustellen übersät. So haben wir das Festival auch tatsächlich zwischen Gerüsten organisiert und, wenn wir die Genehmigung dazu erhielten, sogar in Mitten einer Baustelle. (Somit wollten wir den Verantwortungsträgern der städtischen Neugestaltung einen kleinen Wink geben.)

### **Man muss abwägen...**

Die Kunst ist natürlich nicht alles. Die Kunst ist kein Wundermittel das unsere Gesellschaft von einem Tag auf den anderen verändert. Die Kunst ist eher ein sehr wertvolles Mittel, Aggressivität zu mildern, Mitgefühl zu erzeugen und unverhoffte Verbindungen zu schaffen, um so neue Formen des Zusammenlebens zu bieten. Dies ist ein langwieriger aber wirkungsvoller Prozess.

### **Verantwortung der Behörden und ihre Rolle in der Erziehung**

Wenn soziale Veränderung stattfindet, kann sich diese nur dann weiter entwickeln, wenn die Behörden sich für Kunst interessieren und ihr Platz im öffentlichen Raum bieten. Denn eine kulturelle Veranstaltung in unserer Stadt zu organisieren, entpuppt sich leider immer wieder als Kampf – welches Projekt auch immer. Bemerken die Behörden überhaupt welche Vorteile eine solche Veranstaltung mit sich bringt? Da sind wir uns nicht sicher. Dennoch sind wir davon überzeugt, dass die Kultur das Zusammenleben in der Stadt fördern und verbessern kann. Wir wünschen uns, dass die Behörden der Kunst im öffentlichen Raum mehr Aufmerksamkeit schenken – aber nicht nur durch finanzielle Unterstützung sondern auch indem sie die Bevölkerung zur Kunst ermutigen, und indem sie mehr Lebensraum in der Stadt zur Verfügung stellen.

Andererseits brauchen die Bürger, um künstlerische Vorgehensweisen erfassen zu können, bestimmte Erklärungen und eine gewisse künstlerische Erziehung. Deshalb möchten wir einen Weg finden, die Kunst wieder in den Alltag einzugliedern. Die schulische Laufbahn ist dazu nicht ausreichend. Manchmal birgt das Unterrichtswesen unüberbrückbare Hindernisse und Kunst in den Unterricht einzubauen wird aus Mangel an finanziellen Mitteln aber auch wegen des Zeitaufwandes zu kompliziert. Denn der Lehrplan ist sehr eng und so muss Kunst in der Schule oft außerhalb des eigentlichen Unterrichtes stattfinden. Wenn ein Lehrer die Erlaubnis erhält, einen kulturellen Ausflug zu organisieren, kann er meistens nur ein Museum oder Theater besuchen aber danach hat er keine Zeit, das Erlebte mit den Schülern aufzuarbeiten, wobei Letztere doch so kreativ sind. Die Kunst ist anscheinend keine Priorität...

Schließlich müssen wir abwägen: Kann Kunst nur im öffentlichen Raum als Mittel zu sozialer Veränderung dienen? Nicht nur! Die Frage lautet wohl eher: Müssen die Bürger zur Kunst kommen (also ins Theater oder Kulturzentren gehen), oder muss die Kultur zu den Bürgern kommen, sie aufsuchen und berühren, dort wo sie sie findet? Kunst im öffentlichen Raum ist da ein guter Kompromiss denn Künstler und Bürger machen hier einen Schritt aufeinander zu.

## **DER ÖFFENTLICHE RAUM IN DER STADT: VOM ZUSCHAUER ZUM TEILNEHMER**



*Transports Exceptionnels Beau Geste*

Der öffentliche Raum in der Stadt ist keineswegs neutral: Seine Architektur, seine Einrichtung, und sein Mobiliar (Bänke, Statuen, Springbrunnen,...), seine unterschiedlichen Plätze (verlassen oder belebt), seine Geschichte, .... All das ist eine Art des Zusammenlebens. Der öffentliche Raum in der Stadt ist ein Partner mit dem wir diskutieren müssen, eine geographische Gegebenheit mit der wir, Künstler, spielen müssen. Es ist undenkbar, Mitten im Stadtzentrum einfach eine Bühne aufzubauen und dort eine Vorstellung zu geben, die eigentlich für den Rahmen eines Theaters vorgesehen ist. Deshalb besteht die Aufgabe des Künstlers darin, sich in die Stadt, in den öffentlichen Raum zu stürzen und ihn zu erforschen, um die Kunst zum Bürger zu bringen. Seine Arbeit kann so unterschiedlichste Formen annehmen.

Ein Stadtviertel sollte sich nicht nur auf sein Äußeres beschränken, sondern auch die Seele der Stadt miteinbeziehen: die Einwohner. Und so sollte sich auch der Künstler auf die Teilnahme der Einwohner berufen. Dazu muss er das entsprechende Stadtviertel und die dortige Lebensweise beobachten und in sein Projekt mit einbinden in dem er ein passendes soziales Netzwerk bildet, das den Einwohnern ermöglicht, sich auf den künstlerischen Prozess einzulassen.



Das Festival verbindet Kunst und Publikum. Ein solches Ereignis vereint Tänzer und Zuschauer in ihrem Verlangen nach Teilnahme und Ausdruck. Sie stehen sich so nicht nur physisch sondern auch gefühlsbedingt gegenüber.

In einem Park, auf einem Platz, auf der Straße, wird der Zuschauer viel eher als im Theater zum Beispiel dazu eingeladen, eine Symbiose mit dem Künstler einzugehen. In einem Theater, kann der Tänzer sein Publikum nicht sehen, denn der Zuschauerraum ist dunkel während einer Vorführung. Der Tänzer kann zwar manche Reaktionen wahrnehmen, einige Energien spüren aber das Publikum besteht nur aus ihm unbekanntem Leuten, mit denen er nicht einmal Blickkontakt hat.

In der Stadt, im öffentlichen Raum, unter freiem Himmel zu tanzen, ist da ganz anders. Die Leute – und nicht nur die Zuschauer, können sich frei bewegen. Sie bilden improvisierte Kreise um die Tänzer, die ihre Gesichter sehen können. Jeder kann Reaktionen des Anderen wahrnehmen. Für die Tänzer, die sich auf solch eine Situation einlassen, ist es eine wahre Freude, einen solchen Moment zu erleben, denn nach so einem Auftritt zögern die Zuschauer nicht, ihre Meinungen, Gefühle und Eindrücke den Künstlern mitzuteilen. Die Zuschauer nehmen so ganz ungezwungen Kontakt mit dem Künstler auf: Eine wahre soziale Begegnung.

Die Teilnahme der Zuschauer ist das Ergebnis einer emotionalen Verbindung mit den Künstlern. Sie entscheiden sich ganz spontan und manchmal auch als Reaktion auf den künstlerischen Prozess dazu. Manche Vorführungen beziehen den Zuschauer zwar in das Konzept mit ein, indem sie ihm die Teilnahme, die Bewegung, eine Reaktion...abverlangen. Aber meistens ist diese Teilnahme sehr beschränkt und vorgegeben. Sie bleibt künstlich.

Deshalb ist es für uns interessanter, spontane Teilnahme zu fördern. Der Künstler muss im Angesicht der Begebenheiten improvisieren können, sei es ein Hund der die Straße überquert, oder ein Junge, der plötzlich beginnt mitzutanzten. Letzteres ist bei einem Auftritt der brasilianischen Kompanie « Artesãos do corpo » vorgekommen. Als « Olhar urbano», konnten wir so spüren, dass die Zuschauer Lust hatten, regelrecht in die Welt der Künstler einzutreten. Selbst als wir sie darum baten, wollten die Zuschauer nicht auf Seite gehen.

Die Tänzer dieser Kompanie hatten einen verlassenem Ort der Stadt für ihre Performance ausgewählt. Die Symbiose zwischen Zuschauer und Künstler war dadurch noch stärker. Zum Ende der Vorführung hin, fing ein kleiner Junge plötzlich an, mitzutanzten. Einer der Tänzer zog daraufhin seine Jacke aus und hängte sie dem Kind um. Sein Gesichtsausdruck war unbeschreiblich. Als ob dieser Zuschauer, dieser kleine Junge selbst ein Mitglied der Kompanie geworden war. Er wurde in diese Vorführung mit einbezogen. Das war ein toller Moment.

Dieses Beispiel zeigt uns, dass der Zuschauer ganz spontan zum aktiven Teilnehmer werden kann. Das ist das Ergebnis von zwei wichtigen Bestandteilen: Der Tänzer als Sender einerseits, denn er hat den Tanz eröffnet – und der Junge als Empfänger andererseits, denn er war so tief von dieser vermittelten Botschaft berührt. Er war emotional mit dem Tanz verbunden. Unter freiem Himmel tanzen bedeutet somit, sich der Umgebung aber auch den Reaktionen der Einwohner anpassen.

Wenn wir einmal von Konsum und Unterhaltung absehen, sind wir davon überzeugt dass die Gesellschaft nach Kultur verlangt. Deshalb muss man der Kultur ermöglichen, sich zu entfalten und sich sichtbarer und verständlicher zu gestalten. Die aktive Teilnahme der Zuschauer ist jedoch ein langwieriger Prozess, weil viele erst mal Angst davor haben: Sie fürchten sich davor, Fenster und Türen zu öffnen, fürchten sich davor, sich selbst zu öffnen.

Die Menschen brauchen einfach Zeit. Denn alle haben ihre Grenzen, ihre Regeln und wenn man sie bittet, frei zu sein, trauen sie sich nicht.

## Hinweise um Zuschauer zu ermutigen

Die Teilnahme der Zuschauer kann nur dann stattfinden, wenn sie sich angesprochen fühlen von der Art wie wir den Raum belagern und nur dann wenn sie die Botschaft verstehen. Deshalb ist es bei „Tanzende Stadt“ wichtig, das Thema richtig zu vermitteln. Jedes Jahr versuchen wir demnach, ein Thema rund um

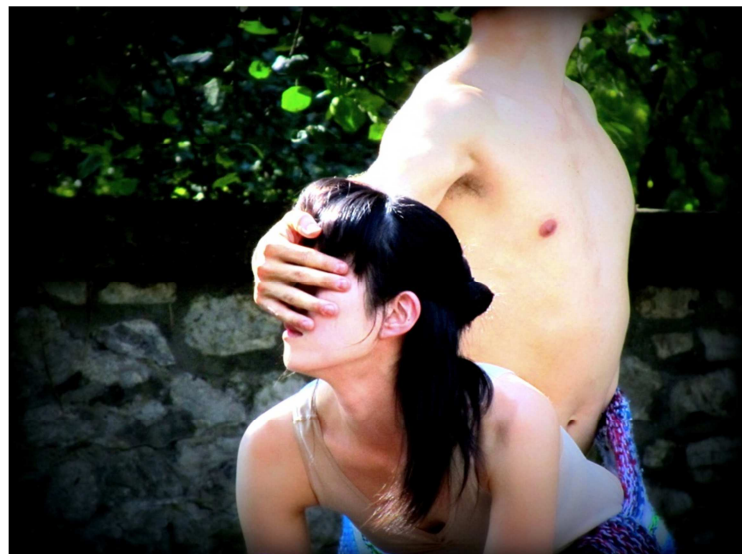
den Alltag der Einwohner zu wählen (in dem wir in leerstehenden Schaufenstern, Geschäften, und auf verlassen Plätzen tanzen). Damit die Bürger teilnehmen, muss eine Verbindung zu ihnen geschaffen werden.

Eine Möglichkeit, Menschen zur Teilnahme anzuregen ist, Vertrauen und Stetigkeit aufbauen. Wenn wir wollen, dass die Menschen sich angesprochen fühlen, müssen wir sie auch in andere Kulturprojekte einbinden. Denn um aktiver Teilnehmer zu werden, muss man einen Reifeprozess durchleben und dabei betreut werden. Sporadisches Handeln ist da nicht ausreichend. Konkret bedeutet das zum Beispiel ein künstlerisches Projekt ausarbeiten, das der Einwohner sich selbst ausgedacht hat.

Humor ist ein weiteres effizientes Mittel, um Teilnahme zu fördern. Durch Humor kann man Leute anlocken. Durch Humor umgeht man den ursprünglichen Sinn der Dinge und ruft neue Assoziationen hervor. Durch Humor kann man Dinge einfach mal anders verstehen.

Schließlich haben wir noch festgestellt, dass ein wichtiger Bestandteil im Festival „Tanzende Stadt“ fehlt, um die Bevölkerung als Ganzes zu berühren: Nämlich Kinder. Kinder sind interessante Partner. Einmal eingebunden, bringen sie ihre Familien, ihre Brüder und Schwestern, ihre Eltern und Großeltern mit. Ihre Teilnahme hat so direkten Einfluss auf alle Generationen. Außerdem sind Kinder spontan, stehen allen Formen der Kunst offen gegenüber und kennen die Regeln der Gesellschaft nicht. Deshalb trauen sie sich und öffnen so neue Wege.

Kunst hat die Macht, Menschen zu versammeln und neue soziale Verbindungen zu schaffen: Zwischen Jung und Alt, zwischen Immigranten und Einheimischen, zwischen gesunden Menschen und Menschen mit einer Behinderung. Jeder muss in den künstlerischen Werdegang mit einbezogen werden, was auch immer sein Talent ist. Die Tür steht offen. Der erste Schritt ist getan. Nun liegt es an den Einwohnern, den Zweiten zu tun.



**Least Common Multiple**



# URBAN ART IN THE EUROPEAN CITIES

A DISCUSSION WITH CULTURAL MANAGERS AND ARTISTS  
ALESSANDRA WINTGENS AND IRENE KALBUSCH (EUPEN),  
SITESIZE AND RAMON PARRAMON (BARCELONA)

Text by ALESSANDRA WINTGENS

Dance in the City. September 2011. A small street in Eupen. In fact, it's not even a proper street. It's a kind of narrow passage, linking a car park to a green space, a forgotten part of our town, close to the ministry's office building. Where the money is. Where decisions are made. Where rules and regulations are applied. And where people go if they want to make their voices heard, looking for support for a project they're working on or explaining themselves to one of the officials there, hoping for a human element in between all the paragraphs. The narrow passage leads into an open space, where spectators are waiting. Wondering where to stand. Who are these dancers, standing there, rigid, looks intense but vacant? Not giving anything away... Where will they move to? Along the street? Into the park? Will I be in their way? Where will I, the spectator, do no harm? What exactly is my role here?

The dancers start to move, ever so slowly. Music: « This Bitter Earth ». Once people understand what's going on, they start moving in on the dancers. They want to get close. So do I. Not miss a thing. A look, a move, a moment. Only later Irène will tell me she was actually worried then, anxious for the dancers to feel suffocated, to be « deprived of their space », essential to any dancer and choreographer. But this is Dance in the City, and anything can happen. Making choreographers and dancers fragile, while at the same time empowering them to make that all important connection. A social connection. Of people who live and breathe these spaces, who hurry through them, pass them, every day. I've been there. Next to my old school. Good days. Bad days. Hopes for the future. Am I there yet? Have I reached these goals? Are they worth reaching? The lead dancer is slowly turning her head, glancing back at what could have been, what was supposed to be. Ah, the human condition... She is giving me this moment. She is giving me time to assess. Do I want to take that time? Or is running the better option here?

Suddenly, a boy enters the scene. He's wearing a football shirt. Ronaldo, was it? Funny, suits a Brazilian dance troupe. One of the dancers takes off his jacket, puts it round the boy's shoulders.

They both turn their heads back, as if looking into the past...I honestly thought he was part of the performance... Only later I will find out this is a local boy with « behavioural difficulties », as they call it nowadays, who was not part of the troupe, who just happened to pass and just wanted to « claim his space »... The dancers gave him that space...

After the performance, people are stunned. On my way to the next location I meet my dear photographer friend. I ask him: Did you just see that? He says: This has totally knocked me sideways. I'm glad I've got my pictures to focus on, I don't know what I'd do otherwise... Can we talk later? Let it sink in first...

And then there's the Italian dancer, who throws himself to the floor in front of one of our churches, and the French dancer who performs with a crane. Eupen is a building site at the moment, so what could be more appropriate?

However, back to reality. Hardly any money from the town council for this fabulous festival, of course, as usual. No town representatives, which is disappointing. So what remains?

After our « expert meeting », Irène asks me to also take part in the skype conference on 3<sup>rd</sup> December, where the « Urban Artists » group exchange about the work they do and the impact they hope this is having on people. No way am I going to miss that...

We talk about **what makes artists choose a public street rather than closed spaces**: The element of surprise, says *Irène Kalbusch*, which challenges choreographers and dancers alike. You're open to the elements; a sudden gust of wind needs to be reckoned with. This is Belgium, after all – what if it suddenly starts to rain? There is a constant dialogue between the space and the body. Irène loves seeing her scenography change that way; no two performances are ever alike. For her as a choreographer, this is highly inspirational. There is a constant need to adapt to your surroundings.

For her – and her dancers – this is a challenge of a different kind. Also, she likes relating to a particular environment, taking into account its specific structure and architecture, its history and atmosphere.

*Site Size* were originally inspired by the Poblenou neighborhood renovation project. Their studio was located right in the middle of all this radical urban transformation, and they were inspired by the way citizens were involving themselves to save that particular area. There was an element of confrontation here, and *Site Size* decided to explore a new kind of art, relating their work to a particular context.

*Ramon Parramon* says his personal experience in the activation of public space projects derived from *Idensitat*, a sort of platform for ideas experimenting with new forms of social interaction relating to space, be it physical, virtual, social or political... This type of work, he says, simply doesn't make sense in an institutionalized or « protected » space. Open space is the better option.

As far as **the relationship with the spectator** is concerned, *Irène Kalbusch* stresses that outside, spectators are more free to do as they please: they can choose to ignore you, or even leave... And if they stay, they might be closing in on you. Dancers and choreographers need to be able to take this into account, to adapt to whatever is happening. All of this creates a different kind of intensity, and one that empowers viewers and performers alike.

*Site Size* add that the fact that people can participate and have their own place, their opinions and their actions are, in fact, the main corpus of the whole project. There *is* no spectator as such... Instead, everybody shares the same cultural ground, playing an active part.

*Ramon Parramon*, in turn, counts a lot on citizens in a community to use the ideas triggered by an open space performance. Public space should be a « porous area », enabling creative interaction between art and the audience, « contaminating » different creative practices, spreading out, as it were, in multiple directions. For him, spectators are not mere « viewers » or « users ». He prefers to call them « citizen participants », or « community participants », stressing their active role in a socio-political context.

Which brings us to **public space being a tool for social change, social inclusion**. For *Site Size*, public space is, first of all, the site where you express yourself artistically. Performing your work of art in a public street then allows you to evaluate your creation, in contact with the citizens.

Although this « public phase » is an important part of the whole creative process, the main concern remains the work in progress, decisions they make while setting up a project, sharing in the creative process as such.

*Ramon Parramon* then tells us about the 15M movement, in which citizens clearly positioned themselves as active, creative agents of a new social space: this seizure and occupation of the streets was a clearly symbolic, aesthetic and political act, which artists hope will eventually lead to social transformation. So, yes, if the goal is clear, and the approach is straightforward, a lot can be achieved in this sense.

*Irène Kalbusch* sees social change as rather subtle, but nevertheless very real... Young and old, healthy and disabled, immigrants and natives, they all gather and share in the same experience. That already is social inclusion in itself... Of course, the question remains how far you can actually reach people and make « that change », but it's a step worth taking!

Finally, we talk about the particularities of performing in different countries all over the world, and whether the choreographers feel there is such a thing as a **common European identity**. *Irène Kalbusch* states that eventhough every country, every part of the world has its own wounds and its own riches, which sets them apart from every other country, there is some common ground beyond, some universal concepts people relate to, wherever they live. A road, for instance, will always mean « connection », just as house or home will always mean « sheltering lives ». The biggest challenge, for her, lies in working with those universal concepts, communicating with people, while at the same time singling out any particularities linked to a specific place, making it into what it is: a place like nowhere else, offering itself to artistic interpretation.

All participants agree on the fact that there should be more focus on inner-European diversity as a nurturing component, rather than desperately trying to make everything equal, which is simply not going to work. Let us be who we are and share it!

What about creating new networks, having more exchange, just like this project, having more public platforms?

The public is there. The cities are there. The artists are there. We need to get out there more. And reach out.

I remember that boy.

It doesn't get more « social » than that.

Alessandra Wintgens

## Who's who ?

### NADYA BASCHA

Director of Atelierhaus Aachen, acultural centre of contemporary art. She has participated as an expert in several projects, for instance the Group Maastricht Via 2018 - Cultural experts of Aachen/ Regio Aachen.



### IRÈNE BORGUET-KALBUSCH

Artistic director of Danse en Ville (Eupen, Belgium). Choreographer, founder of the Irene K. Company and urban artist. She regularly works on interdisciplinary projects.



### URSULA KOMES

Architect and urban planner who lives and works in Aachen, Germany. She is specialized in House Building and develops concepts of communicative buildings.



### HIROSHI WAKAMATSU

Dancer and choreographer. After dancing in several companies in Europe, since 2009 he has been working with Compagnie Irene K in Eupen, as a dancer and an assistant director.



### ALLESSANDRA WINTGENS

Art critic specialized in site-specific works. Member of the Eupen's City Council Culture Commission. She includes her passion for art in her school projects, raising students' awareness of the sociology of the town they live in.

